

Kirchweihfest von außen

„Oberbozen, das ist am Ritten, das war die erste Bahnstation der früheren Rittnerbahn, dort, wo die steile Zahnradstrecke von Bozen herauf zu einer gewöhnlichen Straßenbahn wurde“, schreibt der Südtirolurlauber Fritz Jörn in einem Text, den er „aus Freude in den Ferien am Ritten geschrieben hat“. Hier sein ungewöhnlicher, sehr persönlich gehaltener Bericht, der zur Heimatfern-Sichtweise paßt.

„Die Zahnradbahn ist längst verschwunden, die eher langweilige Straßenbahn am Rittner Plateau gibt's noch: Beispiel dafür, wie dumm öffentliche Verkehrsmittel sind und wie wenig sie auf Individualismus achten, eines der wenigen Triebmittel der Menschheit.

Doch zum Kirchweihfest: Auf einer Wiese neben der Kirche, mit Blick auf die Dolomiten, auf Schlern und Rosengarten, waren die Attraktionen aufgebaut, die Buden mit Getränken, die Hähnchen- und Würstlbrater, die Spiele für jung und alt. Hauptsache natürlich die Bühne für die Blasmusiken und — ganz gegenüber — der Tanzboden mit der elektrisch verstärkten Musik für später am Abend.

Wir sahen uns die nachmittäglichen Geschehnisse an, die Kinder-

spiele, die Musikkapellen in ihren unterschiedlichen Trachten, die Menschen, die hier wirklich multikulturell sind.

Karussell für Kleine

Das Karussell für die Kleinen war ein Göpel, einfach kindergetrieben. Und als einheimische Attraktion gab's Bergsteigen für Buben und Mädchen an einer hohen Bretterwand mit allzu wenigen Fußstapfen und freundlichen Burschen oben und unten, die am echten, roten Bergsteigerseil jeden zu sich hinauf und genauso sich wieder hinunterhoben, samt künstlichem Steinschlag aus Styropor, Gewitter mit Schaumgummbliß und Knallfroschknall und künstlichem Rauch als Bergnebel.

Büchsenwerfen und Luftgewehrschießen konnte man auch: wer da total in die Bretterwand danebenschoß wurde mild als Holzarbeiter verspottet, denn bei diesem Fest mußte man nicht alles gleich können, was man probierte.

Keine Rolex dabei

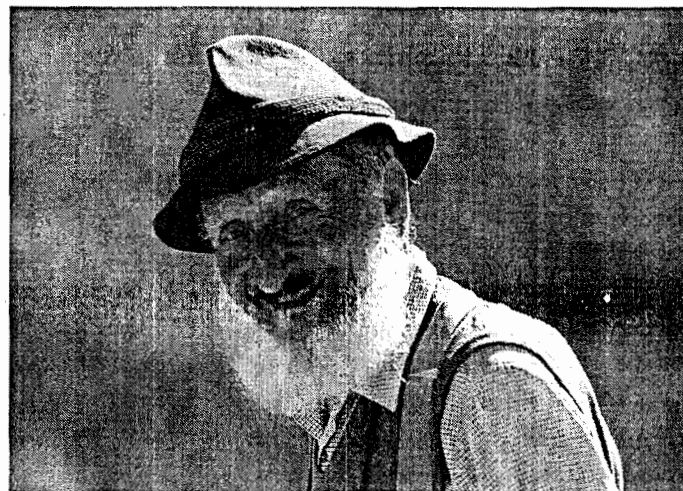
Die Einheimischen hatten ihre beste Tracht angezogen, die Älteren den Sonntagsanzug. Über-

haupt: Wer sich sehen lassen wollte — und das waren eigentlich alle —, der machte sich zurecht. Blumige Dirndl, wenigstens ein buntes Tuch, schlichte Goldketten, die achteckig-flachen Standard-Ohringe und wenn schon Perlen, dann immer noch mit der Schließe am Nacken; Brillen wenige, Rolex gar keine und statt Jeans gut gebügelte Hosen leicht italienischer Mode.

Nur die allerpubertierendste Jugend schwankte zwischen AC-DC-T-Shirts und schwarzen Winnteou-Lederjacken mit mit Hängezotteln als Motorradkluft. Doch unter Plastikhelmen und Filzhüten kamen gleichermaßen bis hinter die Ohren braungebrannten Köpfe vor und die gleiche herzliche Freundlichkeit beim Erkennen von Freunden und Bekannten, der etwas harte tiroler Dialekt und selbst bei der Jugend nichts Skin- und Rockiges. Ein Rock ist hier halt noch ein weibliches Bekleidungsstück oder das, was der deutsche Herr sein Sacko nennt, und 's Kinn sitzt einfach unterm Mund.

Viel Fremde waren da, Italiener mit Kindern, Bundesdeutsche, bei uns ein nettes, angenehm zurückhaltendes und doch nicht kontaktloses Paar aus Bayern in der dortigen Tracht, überhaupt sah man nur die, die Berge lieben, und das ist dann schon eine Auswahl zum Kernig-Freundlichen. Und der war er selbst.

Früher war ich hier als Kleiner in Gesellschaft immer entsetzlich schüchtern und verlegen gewesen, da stets nicht angepaßt. Heute fiel mir auf, daß ich mit meinem bedruckten T-Shirt und der eher



Ein Hirt war auch beim Kirchweihfest am Ritten dabei. Über die lustige Feier berichtet ein deutscher Feriengast.
Repro: „VB“

hochdeutschen Sprache natürlich immer noch nicht angepaßt war, nur: Angepaßt war hier niemand! Es ging allen so. Sie waren alle untereinander anders, alle. Städtisch, bäuerlich, kleinwüchsig-braunäugig oder groß, blond und kantig, sonnengebräunt oder stubenblaß, sportlich oder eher ältlich, linkisch oder wohlgewandtesch in leichter Pose.

Die Sprachen mischten sich, die Dialekte, und ob einer aus Deutschnofen stammte oder vom Unterland, aus Sarnthein, einheimisch vom Ritten war oder aus dem Pustertal herkam, das war ein Unterschied, den er nicht weghaben wollte und die ändern auch nicht. Stolz wurden die Trachten getragen, je nach Tal anders. Und die Sarner Blaskapelle spielte als letzte Zugabe zum Ausklang „Kain' schöner Land“. Der Rosengarten hatte da schon sein Licht ausgeknipst und sich eine Wolkcappe angezogen.

Eine Humptata-Kapelle

Danach wandte sich die Menge der Humptata-Kapelle zu, die baßverstärkt zu dritt einen modernen Höllenlärm machte, zum Weghören und Mithüpfen. Wir sahen noch ein wenig zu und fuhren dann auch heim, hundert nächtliche Kurven bis nach Hause ins Tal daneben.

Hier, an einem Nachmittag im Anblick des erblühenden Rosengartens, konnte man noch ein Volksfest erleben, das mehr war als ein abgestellter Lkw-Anhänger voller Verstärkerelektronik, Plastikbecher-Bierausschank und lieblos-stachelige Strohballen auf einer Waldlichtung und später dahinter junge Bierleichen beiderlei Geschlechts. Hier am Ritten waren wir noch Individuen, Einzelne, wir selber und doch mitsammen, festlich-fröhlich.

Fritz Jörn